



Bild: pd/Rotwand, Zürich

Zeichenhaft und experimentierfreudig: Filmstills aus *Field of Powder* (1993/2004, links) und *Arabia* (1991) aus dem Nachlass des Künstlers Klaus Lutz.

Eine Welt aus Zeichen

Ausstellung Der in St. Gallen geborene **Klaus Lutz** war Zeichner, Radierer, später Filmmacher und Performer. Im Haus Konstruktiv in Zürich gibt es nun die Chance, das nur wenigen bekannte Werk des 2009 verstorbenen Künstlers zu entdecken. **Eva Cafilich**

Fast finster ist es in der grossen Halle des Museums. Da ist das leise knatternde Geräusch von Filmprojektoren, dann gewöhnt sich das Auge, beginnt man zu sehen: drei grosse Ballone, auf denen Filmbilder laufen, drei Projektoren, über deren Optik Zelluloidstreifen laufen, bis zur Decke hoch und zurück. Die Anordnung müsste dem Künstler gefallen haben. Drei kurze Loops aus drei Filmen geben einen fulminanten Einstieg in die eigenständige Welt von Klaus Lutz.

Lebenslang geübte Zeichen

Da schwebt eine Figur – Strichmännchen oder Mensch im Overall mit Kapuze – durch eine unheimliche Welt voller Zeichen und Bilder, erklimmt gefährliche Raster und stürzt ab, um gleich darauf als Zeichner am Tisch mit dem Stichel ins Geschehen einzugreifen oder sich mit seinem Alter Ego in Titanenkämpfe zu verstricken. Die Filme von Lutz nehmen den

Betrachter gefangen, führen ihn in eine eigenartige, aber durchaus verstehbare Welt. Man assoziiert expressionistische Filme der 20er-Jahre, oder Filme der russischen Avantgarde. Klaus Lutz hatte wohl Sergej Eisenstein genau studiert, aber seine Filme haben mehr mit der ureigenen Grammatik, seinen lebenslang geübten Zeichen zu tun, als mit anderen Vorbildern. Davon zeugt die Zürcher Retrospektive im Haus Konstruktiv.

Inspirator, Geheimtip, Kult

Klaus Lutz ist ein unbekannter Bekannter – ein Künstler-Künstler, ein Inspirator und Geheimtip, oder auch: «Klaus Lutz ist Kult», wie es Museumsdirektorin Dorothea Strauss formuliert. Auf drei Stockwerken präsentiert sich sein Universum von den Anfängen, den Kaltnadelarbeiten zu Texten seines Seelenverwandten Robert Walser, über die Erfindung des Films im digitalen Zeitalter bis zu den grossen zeichnerischen Arbeiten, die sich im Nachlass fan-

den. Von seinem allerletzten Film «Viva Achille» gibt es nur Rudimente: eine Skizze – ausgestellt mit anderen Film-Proposals – und wenige belichtete Filmröllchen. Die Proposals, Beschreibungen

Von St. Gallen über das Safiental nach Zürich und New York

Klaus Lutz, geboren 1940 in St. Gallen, erlebte mit seiner älteren Schwester Therese glückliche Kindertage. Nach der Mittelschule in Davos studierte er ein paar Semester Architektur an der ETH, entschied sich jedoch zum Kurs für das Primarlehrer-Diplom und begann – früh verheiratet und Vater geworden – vorwiegend in Bergdörfern mit langen Sommerferien Schule zu geben, was ihm Raum für die Kunst bot. Im Safiental lernte ihn der Schriftsteller Reto Hänny kennen: «Wir waren begeisterte Lehrer»,

der Filmprojekte als Werbung für Geldgeber, zeigen, wie autobiographisch, wie zeit- und umweltbezogen Lutz mit seiner «Grammatik» arbeitete. Da war ein Eigenständiger am Werk, aber bei-

erinnert sich Hänny, «aber wir verstanden uns als Künstler.» Damit begann Anfang der 70er-Jahre eine Freundschaft, die alle Zeit- und Ortswechsel überdauerte. Etwas später kam Hans Danuser dazu, der «Fotografie neu definieren» wollte; die unzähligen nächtlichen Auseinandersetzungen über Philosophie, Literatur und Kunst prägte die Entwicklung des damals schwarz gekleideten «Trio infernal» der Zürcher Szene. Bis 1993 lebte Klaus Lutz in Zürich, danach bis zu seinem Tod 2009 in New York. (eca)

leibe kein Eigenbrötler im Elfenbeinturm. So bezieht sich «Viva Achille» auf Lutz' Genueser Zeit, als Aldo Moro ermordet wurde, zugleich aber auch auf die Gegenwart, gespiegelt im Achill-Mythos.

Diesen Film werden wir nie sehen, aber im Atelier blieben alle anderen Originale seit 1985 zurück. Dank seiner Freunde, allen voran des Filmers Frank Matter – der ebenfalls lange in New York lebte – sind sie nun mit dem übrigen Nachlass in Basel. Hier kann er erhalten, restauriert (ein Verein, entstanden aus dem Freundeskreis, kümmert sich darum) und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Winziges New Yorker Atelier

Wer sich im dritten Stock des Museums bei den frühen Kaltnadelradierungen aus den 70er-Jahren umsieht, findet die Zeichen – Mann, Frau, Lampe, Tisch, Bett, Stuhl, Gewehr etc. – wie in den späten Filmen. Fast unglaublich, dass diese oder die grossformatige

Zeichnung «Palazzo Zu» im winzigen Raum entstanden sind, von dem grossformatige Fotos von Hans Danuser einen Eindruck geben. Denn das Appartement, das Lutz Mitte der 90er-Jahre im East Village mietete, nachdem sein Atelierstipendium abgelaufen war, ist eher Wohnhöhle denn Wohnung: schwarz ausgekleidet, nicht nur weil es als Filmstudio dienen musste, sondern weil Lutz es schon früher so hielt.

Die 16 Quadratmeter blieben bis zum Schluss Lebens- und Schaffenszentrum des Künstlers im ewig schwarzen Overall, der oft mit dem Fahrrad in Manhattan unterwegs war; manchmal mit montierter Filmkamera, um Material zu sammeln. Wie seine Filme entstanden, zeigt die Dokumentation «The Beauty of my Island» von Frank Matter, ebenfalls in der Ausstellung zu sehen.

Bis 2. September, Klaus Lutz «Im Universum», Haus Konstruktiv, Zürich